

# Fragen an Bilder

## Zur Bedeutung von Bildern in der kindlichen Entwicklung\*

Ludger Helming-Jacoby

Ausgangspunkt der Betrachtungen soll die Menschenkunde sein – die ja ein Grundpfeiler der Waldorfpädagogik ist –, also der Blick auf die Entwicklung der Kinder und daraus abgeleitet die Frage: Was braucht ein Kind in einem bestimmten Alter an Impulsen und Hilfen für seine Entwicklung? Welche Rolle spielen dabei Bilder in den jeweiligen Entwicklungsphasen der Kinder? Der Schwerpunkt der Betrachtungen liegt auf dem zweiten Jahrsiebt, dem eigentlichen »Bilderalter«. Ich möchte aber auch auf die vorangegangene Entwicklung blicken: Welchen Weg haben die Kinder schon zurückgelegt? – und einen Ausblick auf das Jugendalter geben. Aus diesem Blick auf die Kinder und darauf, was sie für ihre Entwicklung brauchen, möchte ich einige Fragen ableiten, die man an Bilder stellen kann.

Wenn wir auf die Kinder blicken, ist es sicherlich gut, sich klar zu machen, welche Entwicklung sie hinter sich haben, woher sie gekommen sind. Der Menschenkunde der Waldorfpädagogik zufolge hat das Kind als Individualität in der geistigen Welt gelebt und ist auf die Erde gekommen, um sich hier in der Auseinandersetzung mit dem Irdischen und dem Materiellen weiterzuentwickeln, in einer Weise, wie es eben in der geistigen Welt nicht möglich war.

Wie hat denn das Kind in der geistigen Welt, bevor es auf die Erde kam, gelebt? Dazu Steiner: Die Individualität war in der geistigen Welt ganz ausgebreitet;<sup>1</sup> das, was wir als Außenwelt erleben, ist in der geistigen Welt Innenwelt gewesen. Wenn nun das Kind geboren wird, dann kommt es in eine ihm völlig fremde Welt hinein, in der es erst allmählich lernt, sich zurechtzufinden. Auch in seinem Leib muss es sich erst einmal zurechtfinden. Das ist für das Kind nicht einfach! Das wäre etwa so – wiederum Steiner sinngemäß zitierend –, als wenn wir plötzlich in einem Raum von 62 Grad Celsius leben müssten.<sup>2</sup> Das könnten wir nicht, und fast ebenso schwierig ist es für ein Kind, sich in den irdischen Verhältnissen, in seinem Leib zurechtzufinden.

### Vor-Bilder – das Kind als Plastiker

Das Kind lebt zunächst sehr stark in der Außenwelt, es trennt noch nicht Ich und Außenwelt. Das Kind lebt so in den Handlungen der Erwachsenen mit, als ob es diese selbst ausführen würde. Das gilt auch für Gedanken und Gefühle, die vom Kind erspürt werden.

\* Überarbeitete und gekürzte Nachschrift von Vorträgen, gehalten im Februar 2005 für Lehrer und Eltern der Waldorfschule San Cristobal, Santiago de Chile, und im Januar 2007 für Eltern der Freien Waldorfschule Lübeck.

So gesehen hat in den ersten Jahren eigentlich nur ein Bild Bedeutung, das Vor-Bild des Erwachsenen. Und wie ist es mit Gegenständen, die sich in der Umgebung des Kindes befinden, oder mit gemalten Bildern? Diese sind ja von Menschen gemacht, sie haben gewissermaßen eine Geste, eine Gebärde, einen bestimmten Ausdruck, der von Menschen hineingelegt ist, und der wirkt ebenfalls auf das Kind. So kann man einen Gegenstand (etwa ein Fernsehgerät, das im Wohnzimmer steht) daraufhin prüfen: Was drückt sich in ihm aus? Welche Geste hat es? Was bringt es mir bzw. dem Kind entgegen?

Dieser Prozess von Vorbild und Nachahmung wandelt sich natürlich im Laufe des ersten Jahrsiebs, durchläuft verschiedene Entwicklungsstufen.<sup>3</sup> Allgemein gilt, dass das Kind den ererbten Leib, den es sozusagen übernommen hat, in diesen ersten sieben Lebensjahren umgestaltet, ihn sich zu eigen macht. Das Kind ist in diesem Lebensalter ein »Plastiker«<sup>4</sup>, es plastiziert an seinem eigenen Leib. Die Handlungen der Erwachsenen sind sein Modell; sie haben Auswirkungen bis in die Organbildung hinein. Viel, auch Gesundheits- und Krankheitsdispositionen des späteren Lebens, werden hier veranlagt. Daraus folgt als Grundsatz: Die Handlungen, Gefühle, Gedanken des Erwachsenen müssen in der Umgebung des Kindes so beschaffen sein, dass sie in dem Kind »weitervibrieren« können.<sup>5</sup>

## Seelenbilder – das Kind als Musiker

Der Prozess der Umbildung des Leibes kommt in der Regel nach sieben Lebensjahren zum Abschluss. Äußeres Zeichen dafür ist, dass sich die ersten bleibenden Zähne bilden. Die zuvor am leiblichen Aufbau schaffenden Bildekräfte werden nun frei, um innerlich Bilder zu erzeugen, das Seelenleben entfaltet sich. Die Seelenkräfte brauchen Nahrung, »seelische Milch«;<sup>6</sup> sie brauchen Anregungen, um sich in lebendiger Weise betätigen zu können. Durch solche innere Betätigung lernt das Kind allmählich, das Innere mit dem Äußeren zu harmonisieren. Es nimmt Bilder auf, verarbeitet und verwandelt sie, gibt wieder etwas von sich (beim Erzählen, bei allen Äußerungen). Es ist eine Art Atmungsprozess.

War das Kind im ersten Jahrsiebt »Plastiker«, so ist es im zweiten Jahrsiebt »Musiker«. Musikalisches soll an das Kind herangebracht werden. Das ist durchaus auch wörtlich zu verstehen, also dass im Unterricht gesungen und musiziert wird; aber im weiteren Sinne sollte auch der Unterricht insgesamt, sollten auch die Bilder, die man den Kindern nahebringt, eine musikalische Qualität haben. Das kann man ja als Frage mitnehmen, wie Bilder beschaffen sein müssten, um eine solche Qualität aufzuweisen. Wobei das Hauptmittel, um Bilder zu vermitteln, die Sprache ist, die an sich ja schon eine Sprachmelodie, eine musikalische Qualität hat.

Der Erwachsene verbürgt sich dafür, dass die Bilder, die er dem Kind nahe bringt, einen Wert haben, dass sie wahr sind. Auch »Waldorfpädagogisches« muss von jedem einzelnen Pädagogen geprüft werden, bevor es von ihm übernommen wird.<sup>7</sup>

Besonders anregend zum Nachschaffen ist selbst Geschaffenes, etwa selbst erfundene Geschichten, wie unvollkommen sie auch sein mögen. Ein gutes Vorbild für gehaltvolle Bilder, von denen man sich anregen lassen kann, sind die Märchen mit ihren weisheitsvollen Bildern.

Eine erste Frage also, die man an Bilder – an Geschichten, an Bilder in Bilderbüchern, an Film- und Fernsehbilder – stellen kann, lautet: Können sie zum Nachschaffen anregen, sind sie lebendig, haben sie eine künstlerische Qualität?

Eine zweite Frage knüpft daran an, dass die Kinder aus der geistigen Heimat in eine ihnen zunächst fremde Welt kommen. Wenn man umzieht, dann helfen vertraute Dinge, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden und einzugewöhnen – das, was bei einem Umzug gilt, gilt hier vielleicht noch viel mehr. Was aber könnte dem Kind von der geistigen Welt her vertraut sein? Im ersten Jahrsiebt sind das alle Tätigkeiten des Erwachsenen, die sinnerfüllt sind, eine im weitesten Sinn religiöse Haltung des Erwachsenen, Ehrfurcht vor der Natur und dem Menschen. Im zweiten Jahrsiebt sind das Bilder, die eine Tiefe haben, die Wahrheiten in bildhafter Form, die »Weltgeheimnisse«<sup>8</sup> enthalten. Auch hierfür sind die Märchen anregend und vorbildhaft. Die Märchenbilder sind ja ein Nachklang früherer Zeiten, als die Menschen mit dem Geistigen noch unmittelbarer verbunden waren.

Laut Steiner<sup>9</sup> haben die Kinder heute in noch ganz anderer Weise als früher einen Hunger nach solchen Bildern. Etwa seit Mitte des 15. Jahrhunderts brachten die Menschen aus der geistigen Welt solche inneren Kräfte mit, die für ein bildloses, intellektuelles Denken gebraucht wurden. So nahmen seit jener Zeit die Phantasiekräfte ab, das wissenschaftliche, intellektuelle Denken hingegen kam zur Blüte. Heute aber bringen die Kinder Imaginationen mit, die tief in ihrer Seele schlummern, die nur darauf warten, dass sie erweckt werden – durch sinnerfüllte Bilder. Dieser Hunger nach solchen Bildern wird durch die Flut äußerer Bilder nie gesättigt.<sup>10</sup> Der ungesättigte Hunger führt nur dazu, dass immer grellere und drastischere Bilder gesucht werden – und durch die Medien ja auch angeboten werden.

Eine zweite Frage also, die man an Bilder stellen könnte, lautet: Knüpfen sie an die aus der geistigen Welt mitgebrachten Imaginationen an? Woher aber kann man wissen, ob das der Fall ist? Wir kennen ja die mitgebrachten Imaginationen nicht. Indem man diese Frage an Bilder stellt, wird man vielleicht allmählich ein sichereres Gefühl dafür bekommen. Jede Beschäftigung mit Geistigem kann dieses Gefühl stärken.

Auch eine dritte Frage, die man an Bilder stellen kann, knüpft daran an, dass die Kinder aus der geistigen Heimat hier auf die Erde kommen. Wenn man seine Heimat verlassen hat, ist es ja immer schön, wenn man ab und zu dort wieder hin kann. Auf unsere geistige Heimat bezogen, geschieht das nach dem Tode, aber im Kleinen auch jede Nacht. Bei dieser nächtlichen »Reise« nimmt man auch Gepäck mit, nämlich das am Tag Erlebte, das in der Nacht verarbeitet wird. Es ist ja ein bekanntes Phänomen, dass man ein Problem mit in den Schlaf genommen hat und am nächsten Morgen eine Antwort, zumindest einen Impuls zum Weiterarbeiten an seiner Frage, bekommt. Was geschieht da eigentlich? Der Menschenkunde zufolge löst sich unser Wesenskern, unser Ich und unsere Seele, vom Leib und kehrt in die geistige Welt zurück.<sup>11</sup> Es findet eine Begegnung mit den Engelwesen statt, und diese helfen uns, das am Tag Erlebte zu verarbeiten und bereiten auch den kommenden Tag mit uns vor. Diese nächtliche Arbeit mit den Engeln gestaltet sich sehr unterschiedlich in ihrer Intensität und Fruchtbarkeit, je nachdem, was wir mitbringen. Das wird von Jörgen Smit sehr eindringlich in seinem Aufsatz »Die Wesens-

wirkung aus der Nacht in der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen« dargestellt.<sup>12</sup>

So könnte die dritte Frage lauten: Was mag wohl der Engel zu dem vom Kind mitgebrachten Bild sagen, ist es von seinem Gehalt her geeignet, dass Kind und Engel gemeinsam daran weiterarbeiten können? Diese Frage, was wird mit in den Schlaf genommen, stellt sich natürlich auch an uns als Erzieher, die wir den Kindern in unserem Handeln Vorbild sein, gleichsam vorausgehen sollen. Womit beschäftigen wir uns z.B. unmittelbar vor dem Schlafengehen, was lesen wir oder was schauen wir da zur Entspannung an?

Mir scheint, dass auf die Kinder von heute eine Flut von Bildern einströmt, oftmals mehr äußerliche Bilder, Zerrbilder, Scheinbilder, von denen ihre Seele eher zugemüllt wird, wie der blinde französische Dichter Jacques Lusseyran das in dem Aufsatz »Gegen die Verschmutzung des Ich« darstellt.<sup>13</sup> Und dass ihre Umgebung an wirklichen, seelen-nährenden Bildern eher ärmer geworden ist. So gesehen hat die Waldorfpädagogik, die die Bildhaftigkeit als ganz zentrales Unterrichtsprinzip kennt, heute geradezu therapeutischen Charakter bekommen.

## Verwandelte Bilder – der Jugendliche auf dem Weg zur Freiheit

Nun ist ja, wenn es um Waldorfpädagogik geht, viel von bildhaft-künstlerischer Erziehung die Rede, und es mag vielleicht der Eindruck entstehen, dass die Waldorfleute mit dem Denken und dem Verstand nicht so viel am Hut haben. Dem ist aber nicht so, ganz im Gegenteil. Nur: Die Waldorfpädagogik ist bemüht, dem Denken einen reichen Nährboden zu schaffen. Und dieser Nährboden sind die im zweiten Jahrsiebt aufgenommenen Bilder; auf ihrer Grundlage kann sich dann im dritten Jahrsiebt der Intellekt entfalten.<sup>14</sup> Dieser findet dann Nahrung in sich selber. Das aber ist ein Moment der Unabhängigkeit, der Freiheit.

»Dass dieses intellektualistische Denken ja nicht zu früh eintritt, dafür ist eigentlich im Unterricht und in der Erziehung auf das Gründlichste zu sorgen. Denn der Mensch kommt nicht zu einem Freiheitserlebnis, wenn man es ihm eintrichern will, sondern nur dadurch, dass es in ihm selber erwacht. Aber es darf nicht in seelischer Armut erwachen. Wenn der Mensch nichts vorher durch Nachahmung und durch Nachbildung in sich aufgenommen hat, so dass [er] auch nichts findet, woran er sich entfalten kann, gewissermaßen ins Leere greift mit dem Denken. Das gibt ihm Haltlosigkeit, das bringt ihn dazu, in jenem Lebensalter, wo er eigentlich schon in sich bis zu einem gewissen Grade gefestigt sein müsste, sich in allerlei Allotria einzulassen, dies und jenes nachzumachen [...], nachzuahmen in den Flegel- und Rüpeljahren dasjenige, was ihm gerade gefällt – meist ist es etwas, was den anderen, die eben auf die Nützlichkeit des Lebens ausgehen, nicht gefällt –, das nachzuahmen, weil er als Kind nicht im richtigen Nachahmen lebendig gehalten worden ist. So sehen wir viele nach der Geschlechtsreife herumlaufen, da oder dorthin sich anlehnend und damit das innere Freiheitserlebnis betäubend.«<sup>15</sup>

Gewiss sieht man auch heute genug Jugendliche herumlaufen, auf die diese Schilderung zutrifft, die sich etwa an Idole anlehnen, anstatt Ideale auszubilden<sup>16</sup> – nur mit dem Unterschied, dass das Sich-Betäuben, von Steiner damals wohl eher bildlich gemeint, heute buchstäbliche Wirklichkeit geworden ist.

Ein Blick auf die Gesamtentwicklung des Kindes: Diese Entwicklung wird oft als Leiter beschrieben, die das Kind von unten nach oben erklimmt. Diese Betrachtungsweise ist sicherlich berechtigt. Man kann den Entwicklungsweg des Kindes aber auch als einen Herabstieg ansehen, aus der geistigen Welt, immer tiefer ins Materielle hinein. Man kann den Eindruck gewinnen, dass die Jugendlichen heute tiefer denn je ins Materielle eintauchen und sich damit auseinandersetzen wollen, bis hin zu extremen Grenzerfahrungen, mit einer Konsequenz, die für Vater oder Mutter manchmal schwer auszuhalten ist – zuweilen hat es den Anschein, als ob sie sich von allem, was man an Bildhaftem und vielleicht Religiösem veranlagt hat, entfernt haben, als ob all das vergessen und verloren ist.

Aber man kann doch hoffen, dass sie in Freiheit ihren individuellen Weg nach oben hin, zu einem Geistigen hin, wieder finden und dass das, was die Erziehung im ersten und zweiten Jahrsiebt veranlagt hat, ihnen Orientierungshilfe dafür geben kann. Früher war die religiöse Orientierung des Jugendlichen doch eher durch die Konfession der Eltern vorgegeben. Heute muss sich jeder Jugendliche seinen eigenen Weg im Religiösen, im Spirituellen suchen. Eine solche Spiritualität, die ganz in Freiheit ergriffen ist, hat natürlich auch eine besondere Qualität.

Mit Hilfe des bewussten Denkens, das aber mit dem Bildhaften, dem Fühlen, den Herzens- und Liebeskräften verbunden bleibt,<sup>17</sup> einen Weg aus den Tiefen des Materiellen zum Spirituellen hin zu suchen, das ist eine individuelle Entwicklungsaufgabe des heutigen Menschen, aber auch der heutigen Menschheit insgesamt. Eine überlebensnotwendige Aufgabe: Das rein intellektuelle Denken hat ja unglaubliche Errungenschaften an Wissenschaft und Technik hervorgebracht, hat aber die Erde auch an den Rand des Untergangs geführt – man braucht ja nur die Berichte über die zu erwartenden, durch den Menschen verursachten Klimaveränderungen und ihre Folgen zu lesen, die derzeit fast täglich in den Zeitungen zu finden sind. Und im Sozialen, in der Überwindung von Kriegen und Konflikten – etwa dem globalen, noch ganz und gar ungelösten Konflikt zwischen Arm und Reich –, sind die Menschen noch nicht sehr weit gekommen!

So betrachtet, gilt nach wie vor, was Steiner den Eltern in seiner Ansprache bei der Eröffnung der Stuttgarter Waldorfschule am 7. September 1919 sagte: »Es soll diese Schule wirklich hineingestellt werden in dasjenige, was gerade in unserer Gegenwart und für die nächste Zukunft von der Entwicklung der Menschheit gefordert wird. [...] Ihnen, die Sie die Eltern sind der Kinder, die als erste in diese Schule hineingeschickt werden, Ihnen darf es gesagt werden, dass Sie nicht nur Pioniere sind für eine menschliche persönliche Absicht, sondern für eine Kulturforderung unserer Zeit. [...] Geloben wollen wir [den] Kindern, dass dasjenige, was wir den Eltern mit Worten mitteilen, zu ihnen durch Taten dringe, die sie wirklich hineinstellen werden ins Leben so, dass sie genügen können den schweren Forderungen der künftigen Generationen.«<sup>18</sup>

**Zum Autor:** Ludger Helming-Jacoby ist seit 22 Jahren als Klassen- und Englischlehrer tätig. Zur Zeit unterrichtet er eine erste Klasse an der Freien Waldorfschule Lübeck.

## Anmerkungen:

- 1 R. Steiner: Die Kunst des Erziehens aus dem Erfassen der Menschenwesenheit, 1. Vortrag, GA 311, Dornach 1989
- 2 R. Steiner: Die Kunst des Erziehens aus dem Erfassen der Menschenwesenheit, 1. Vortrag, GA 311, Dornach 1989, S. 15
- 3 Eine gute Übersicht gibt Freya Jaffke in ihren Aufsätzen »Entwicklungsstufen in der frühen Kindheit – Aufgaben und Ziele für Eltern und Erzieher«, »Erziehungskunst« 3/1990, und »Wie Vorbild und Nachahmung den Willen erziehen«, »Erziehungskunst« 4/1990
- 4 R. Steiner: Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung, 3. Vortrag, GA 307, Dornach 1986, und R. Steiner: Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens, 2. Vortrag, GA 308, Dornach 1986
- 5 R. Steiner: Die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens, 2. Vortrag, GA 308, Dornach 1986.
- 6 Siehe Anm. 1
- 7 Siehe dazu den Aufsatz von Jörgen Smit: Wie werden lebendige Bilder wirksam im Lebenslauf. Dieser Aufsatz ist meines Erachtens für das Thema »Bildhaftigkeit« von zentraler Bedeutung. Lesenswert ist auch der nach wie vor aktuelle Aufsatz von Gabriele Böttcher: Erfahrungen mit Großstadtkindern, »Erziehungskunst« 2/85, in dem es um die Frage geht, wie man als Lehrer heutigen Kindern (nicht nur denen in der Großstadt) gerecht werden kann.
- 8 R. Steiner: Die geistigen Hintergründe des Ersten Weltkrieges, 15. Vortrag, GA 174b, Dornach 1994
- 9 R. Steiner: Geisteswissenschaft als Erkenntnis der Grundimpulse sozialer Gestaltung, 16. Vortrag, GA 199, Dornach 1985. Siehe dazu auch den in Fußnote 7 genannten Aufsatz von Jörgen Smit.
- 10 Über den Bildhunger, Musikhunger und Liebeshunger der heutigen Menschen schrieb Emil Bock schon 1951, in: Emil Bock: Apokalypse – Betrachtungen über die Offenbarung des Johannes, Stuttgart <sup>2</sup>1982, S. 21 ff.
- 11 Siehe dazu Ernst Michael Kranich: Die Veränderungen von Wachen und Schlafen im Kindes- und Jugendalter, in: Stefan Leber u.a.: Der Rhythmus von Wachen und Schlafen – Seine Bedeutung im Kindes- und Jugendalter, Stuttgart 1990. Siehe dazu auch Hans-Werner Schroeder (im Gespräch mit Wolfgang Weirauch): Der Mensch als Partner des Engels, und Helmut von Kügelgen (im Gespräch mit Birgit Diebel-Alberts): Das Schicksalswirken der Engel, beide in Flensburger Hefte Nr. 23 zum Thema »Engel«, Flensburg <sup>3</sup>1997
- 12 In: Jörgen Smit: Der werdende Mensch – Zur meditativen Vertiefung des Erziehens, Stuttgart 1989
- 13 In: Jacques Lusseyran: Ein neues Sehen der Welt, Stuttgart 2001
- 14 Natürlich vollzieht sich die Entfaltung des Denkens allmählich, beginnt auch schon während des zweiten Jahrsiebts; so wird der Charakter der Bilder, die der Erzieher dem Kind gibt, sich im Lauf dieser Zeit wandeln, wird das anfangs noch ganz verhüllt in den Bildern enthaltene Gedankliche nach und nach immer klarer hervortreten. Siehe dazu Gabriele Böttcher: Vom Bild zum Begriff, »Erziehungskunst« 9/1988
- 15 R. Steiner: Anthroposophische Pädagogik und ihre Voraussetzungen, 5. Vortrag, GA 309, Dornach 1981
- 16 Siehe dazu Jörgen Smit, Anm. 7
- 17 Siehe dazu Karl-Martin Dietz: Wenn Herzen beginnen, Gedanken zu haben – Zur Spiritualisierung des Denkens, Stuttgart <sup>2</sup>2005. Auf die Gegenkräfte, die sich der Ausbildung eines solchen spiritualisierten Denkens entgegenstellen, weist Rainer Patzlaff hin in seinem Aufsatz »Geistige Hintergründe der modernen Bildschirmtechnik«, in: R. Patzlaff: Bildschirmtechnik und Bewusstseinsmanipulation, Stuttgart 1987
- 18 In: Rudolf Steiner in der Waldorfschule – Ansprachen für Kinder, Eltern, Lehrer, GA 298, Dornach 1980, eine empfehlenswerte, herzerwärmende Lektüre, auch als Taschenbuch erhältlich.